

Geschichtsschreibung als eine Frage der Gerechtigkeit

Beobachtungen zur Geschichtsphilosophie
von Charles W. Mills

Eraldo Souza dos Santos

Charles Mills' Beiträge zur *philosophy of race* und *social epistemology* werden zunehmend anerkannt, doch die grundlegende Rolle der historischen Forschung und der Globalgeschichte in seinem Werk hat noch nicht die notwendige Aufmerksamkeit erhalten. Mills entwickelt nicht nur eine Geschichtsphilosophie, die seine Überlegungen zu sozialen und epistemischen Dimensionen der Rassifizierung leitet; er verbindet ebenfalls, wenngleich unsystematisch, die Geschichtsschreibung mit der Praxis der Gerechtigkeit. Diese Verbindung besteht, da es nach Mills die Praktiken der Geschichtsschreibung und des Geschichtsunterrichts sind, die die Persistenz der weißen Vorherrschaft (*white supremacy*) als ein grundlegend ungerechtes System über Zeit und Raum hinweg ermöglichen.

Eine solche Auffassung der Geschichtsschreibung wird mit großer Wahrscheinlichkeit von vielen HistorikerInnen im deutschsprachigen Raum abgelehnt werden, die bei aller Kritik am Positivismus die Praxis der Geschichtsschreibung immer noch mit einer axiologisch neutralen Analyse von Quellen der Vergangenheit verknüpfen. Doch gerade deshalb bietet Mills' Philosophie ein wirkungsvolles Gegenmittel gegen historiographische Praktiken, die aufgrund einer *naiven Erkenntnistheorie* zur Reproduktion sozialer Strukturen von Herrschaft und Ungleichheit beitragen. Um dies aufzuzeigen, widme ich mich hier einer Analyse von zwei relativ wenig gelesenen späten Aufsätzen von Mills, und zwar »Global White Ignorance« (2015) und »Race and Global Justice« (2019).

Mills' Erkenntnistheorie als Philosophie der Geschichtsschreibung

Fundamental für das Verständnis der Rolle der Geschichtsschreibung in Mills' Philosophie ist der Begriff der *white ignorance*, die er erstmals in seinem 2007 veröffentlichten Essay einführt. *White ignorance* beschreibt nach Mills »an ignorance among whites—an absence of belief, a false belief, a set of false beliefs, a pervasively deforming outlook—that [is] not contingent but causally linked to their whiteness« und »a non-knowing grounded specifically in *white racial privilege*« (Mills 2015: 217, Hervorhebung hinzugefügt). Eine solche Form der Unwissenheit verzerrt unser Wissen über die Vergangenheit, indem sie die Unkenntnis darüber fördert, wie die weiße Vorherrschaft die Moderne geprägt hat und wie ihre negativen Folgen von nicht-weißen Menschen in der Gegenwart immer noch erlebt werden.¹ Die Moderne wird von Mills in diesem Sinne nicht nur als historiographische Kategorie bzw. als Kategorie des historischen Zeitlichen, sondern auch als *epistemische Kategorie* begriffen: Der Diskurs der Moderne ist grundsätzlich durch die »Verzerrung der sozialen Kognition« (*the distortion of the social cognition*) gekennzeichnet (Mills 2015: 217). Anders ausgedrückt: Eine neue, rassifizierte Art der Deutung bzw. *Missdeutung* der Welt prägt die Moderne. Das Korrektiv zur *white ignorance* besteht in dieser Hinsicht für Mills darin, die folgende historische und historiographische Tatsache ernst zu nehmen:

that over the past few hundred years whites were (and are) in general privileged across the planet, originally saw themselves as the superior race, and that this foundational miscognition necessarily ramified throughout their other perceptions, conceptions, and theorizations, both descriptive and normative, scholarly and popular (Mills 2015: 219).

Ohne die epistemische Wichtigkeit historiographischer Kontroversen zur Interpretation der Vergangenheit zu ignorieren, geht Mills also davon aus, dass

-
- 1 Aufgrund der historischen Prägung der weißen Vorherrschaft in der Denkweise und Welterfahrung der Moderne ist es nicht ungewöhnlich, dass die *white ignorance* auch die Kognition von nicht-weißen Menschen bestimmt: »To the extent that, in particular time periods and societies, whites have cognitive hegemony over people of color, at least some aspects of white ignorance will be shared by nonwhites, so that one would need to distinguish the generative from ascriptive senses of the »whiteness« in white ignorance—how it came about as against who actually has the beliefs« (Mills 2015: 225).

das Wissen über die Vergangenheit falsch und/oder verfälscht sein kann. Da es sich um eine Form der »Verkennung« (*miscognition*) handelt, ist die *white ignorance* für HistorikerInnen von grundlegendem Interesse, da sie ein Hindernis bei der Suche nach der historischen Wahrheit oder der »Erlangung wahrheitsgetreuer Erkenntnisse« (*the attainment of veridical cognitions*) über die Vergangenheit darstellt (Mills 2015: 218). Nach Mills ist die Aufklärung als wissenschaftliches und philosophisches Projekt in diesem Sinne »an enterprise cognitively compromised from the start« (Mills 2015: 217).

Als soziales und historisches Phänomen, wie Mills in seinem 2015 veröffentlichten Aufsatz zur *white ignorance* betont, hat sie darüber hinaus im Wesentlichen eine globale Dimension:

Insofar as the modern world has been created by European colonialism and imperialism, and insofar as racist assumptions/frameworks/norms were central to the theories justifying white Western conquest and domination of that world, we would expect white ignorance to be global. [...] For white supremacy was global, not merely in the aggregative sense of an assembly of white-dominated polities, but to a significant extent in transnational patterns of cooperation, international legislation, common circulating racist ideologies, and norms of public policy (slave codes, indigenous expropriation, colonial governance) in which white rulers in different nations learned from each other (Mills 2015: 217 und 223).

In diesem Zusammenhang sind es historiographische Verfahren in Bezug auf die Rolle der Rassifizierung bei der Konstitution der modernen Welt bzw. der Weltordnung, die die *white ignorance* als epistemische Tendenz prägen, weshalb Mills' Erkenntnistheorie auch die Form einer Philosophie der Geschichtsschreibung annehmen muss. Mit dem Konzept der *racial erasure* beschreibt Mills in dieser Hinsicht, wie die heutige Geschichtsschreibung größtenteils noch die grundlegende Rolle von Imperialismus, Kolonialismus und Rassismus bei der Entstehung der Moderne ignoriert.²

In Mills' historiographischer Darlegung führen die Schrecken des Zweiten Weltkriegs und die Entstehung der sogenannten Dritten Welt während des Kalten Krieges dazu, dass Theorien des biologischen Rassismus aus politischer

2 Es geht nach Mills um »[...] the retrospective whiting-out, the whitewashing, of the racial past in order to construct an alternative narrative that severs the present from any legacy of racial domination« (Mills 2015: 220).

Sicht problematisch werden.³ In diesem historischen Kontext ist es für die europäischen Nationen und postkoloniale Nationen wie Australien und die Vereinigten Staaten notwendig, die Geschichte so umzuschreiben, dass Theorien der weißen Vorherrschaft, wie sie von den Nationalsozialisten und *white supremacists* im US-amerikanischen Süden vertreten wurden, zu historisch isolierten Tatsachen werden und nicht zum eigentlichen Diskurs der Moderne.⁴ Historiographische Narrative, die zur *racial erasure* beitragen, sind in den meisten Fällen die Grundlage für die Weigerung, das rassistische Erbe der Vergangenheit und die Persistenz des Rassismus in der Gegenwart zur Kenntnis nehmen. Die Geschichte muss geschrieben und umgeschrieben werden, um die Tatsache der weißen Vorherrschaft als historisches Phänomen zu verkleinern bzw. gänzlich zu verweigern.

Die interdisziplinäre Synergie zwischen Erkenntnistheorie und Geschichte bzw. Geschichtsschreibung steht daher im Mittelpunkt von Mill's *critical philosophy of race*. Da der Diskurs der Moderne rassistisch (und daher nicht axiologisch neutral) ist, da der Diskurs der Moderne sich selbst mit historiographischen Erzählungen begründet, die die weiße Vorherrschaft bestätigen und rechtfertigen, sind revisionistische historiographische Narrative – im positiven Sinne – *richtigstellend*: nicht nur in einem epistemischen Sinne, sondern auch als Voraussetzung für die Verwirklichung der *racial justice* als moralischem Ziel. Geschichtsschreibung, Erkenntnistheorie und Moralphilosophie sind daher in Mills' philosophischem Projekt untrennbar miteinander verbunden.

Geschichtsschreibung als eine Frage der Gerechtigkeit

Was sind die moralischen und politischen Konsequenzen der Tatsache, dass unser historisches Bewusstsein generell *ignorant* und *rassistisch* ist?

-
- 3 »Embarrassed both by the death camps' demonstration of where the logic of racism leads – even Europeans could be subjected to mass murder – and by a colonial discourse no longer appropriate for a postcolonial world (if only nominally), the West has sought to whiteout the multiple ways race and racial ideology underpinned its global domination« (Mills 2019: 105).
 - 4 Mills schlägt vor, dass angesichts der Prävalenz rassistischer Ideen in verschiedenen ideologischen Strömungen der Moderne wie Konservatismus, Liberalismus und Sozialismus die weiße Vorherrschaft historiographisch als »Metaideologie« der Moderne betrachtet werden sollte (Mills 2015: 222).

Im letzten Satz von »Global White Ignorance« bringt Mills bereits den erkenntnistheoretischen Begriff des *Lügens* mit der Idee der Ungerechtigkeit in Verbindung: »Achieving a new world will require an admission of the white lies that have been central to the making of our current unjust and unhappy planet. Global justice demands, as a necessary prerequisite, the ending of global white ignorance« (Mills 2015: 225). Er schlägt zudem vor, welche politische Maßnahmen aus seiner Erkenntnistheorie und Philosophie der Geschichtsschreibung abgeleitet werden können: »A radical rethinking of inherited narratives and frameworks, and the prescription of corresponding measures of corrective racial justice—whether milder measures like affirmative action or more drastic policies like reparations—would seem to be called for« (Mills 2015: 222). In »Race and Global Justice« (2019) vertieft Mills die Ausführungen von »Global White Ignorance« und verbindet seine kritische Rekonstruktion der Globalgeschichte mit Überlegungen zur globalen Gerechtigkeit.

Das Bestehen und Fortbestehen der *global whiteness* und der globalen weißen Vorherrschaft (*global white supremacy*) (Mills 2019: 102), die die neue Geschichtsschreibung des Kolonialismus und Imperialismus nochmals ans Licht gebracht hat, stellt für Mills ein grundlegendes moralisches Problem dar. Sowohl PhilosophInnen als auch HistorikerInnen haben eine *moralische Verantwortung*, die Reproduktion sozialer Strukturen von Herrschaft und Ungleichheit durch problematische historiographische Narrative kritisch zu betrachten bzw. zu denunzieren.

Mills wirft der politischen Philosophie, die von John Rawls' politischem Liberalismus inspiriert ist, und den bestehenden liberalen Theorien globaler Gerechtigkeit vor, dass sie das Fortbestehen der *white ignorance* als historische Tatsache weitgehend ignorieren. Ideale Gerechtigkeitsansätze, die von Überlegungen zu perfekten oder nahezu perfekten Gesellschaften ausgehen, sind für Mills nicht in der Lage, eine historiographisch sensible Reflexion über das Problem der *racial domination* zu bieten. In diesem Sinne spielen Geschichte und Geschichtsschreibung eine zentrale Rolle in seiner Kritik der Idealtheorie (Mills 2005) aufgrund ihrer Eigenschaft als Wissenschaften, die Vergangenheit ans Tageslicht zu befördern: »what is demanded is a correction of past wrongs, thereby forcing on to the table an accounting of those wrongs« (Mills 2019: 115) und »the recognition of the wrongs of the past as wrongs« (Mills 2019: 117). Soziale Erkenntnistheorie und Geschichtsschreibung sind also in seinem philosophischen Projekt nicht nur untrennbar miteinander verbunden, sondern auch selbsttragend: Die erkenntnistheoretische Kritik

der weißen Vorherrschaft und der *white ignorance* ist nur dank der Entwicklung der historischen Forschung möglich. Daher ist es von entscheidender Bedeutung, dass PhilosophInnen und insbesondere soziale ErkenntnistheoretikerInnen die Beiträge der jüngsten Geschichtsschreibung ernst nehmen und ihre historische Sensibilität aktiv zu entwickeln versuchen.

Das bedeutet aber auch, dass HistorikerInnen die Beiträge der sozialen Erkenntnistheorie der *race* ernst nehmen müssen. Die praktische Gestaltung historischer Gegenerzählungen findet in Mills' Philosophie Elemente für eine rigorosere, theoretisch informierte sowie antirassistische Praxis der Geschichtsschreibung. Geschichte und Geschichtsschreibung als Forschungsfelder, die zur öffentlichen Darstellung der Vergangenheit entscheidend beitragen, können und müssen nach Mills stärker beispielsweise in Wiedergutmachungsprojekte eingebunden werden, insbesondere durch eine größere Offenheit für antirassistische, antikoloniale und antiimperialistische Agenden. Dies erfordert eine neue erkenntnistheoretische Haltung von HistorikerInnen, die sich bewusst sein müssen, dass aufgrund der Art und Weise, in der die weiße Vorherrschaft die Globalgeschichte definiert hat, jede (vermeintlich) erkenntnistheoretisch neutrale historiographische Haltung potentiell mit Projekten zusammenhängt, die die rassifizierte Vergangenheit der Weltordnung und/oder die Gegenwart der *racial domination* leugnen oder minimieren. Einer der Bereiche, in denen HistorikerInnen eine entscheidende Rolle spielen können – und, moralisch gesehen, auch *sollten* –, wenn wir Mills' Darlegungen folgen, ist die *Erinnerung an die und Memorialisierung der Vergangenheit*:

The Third Reich is universally condemned, but what about the Weiss Reich? Where are the memorials for Spain's Amerindian Holocaust, or the South Asian victims of avoidable famines under British rule, or the Congolese who died under Belgium's King Leopold II, or the Nama and Herero people exterminated by the *Vernichtungsbefehl* in German Southwest Africa, or the Ethiopians and Libyans gassed in Italy's colonial wars, or the Kikuyu slaughtered in the British counterinsurgency campaign in Kenya, or the Algerians subjected to torture and massacre by French troops, or the millions of Africans who perished in the Atlantic Slave Trade? What is required is a global Truth and Reconciliation Commission that would bring to light these suppressed histories, and pay the appropriate respect to this huge unmarked and unacknowledged nonwhite necropolis (Mills 2019, 118).

Warum sollten HistorikerInnen heute Mills lesen?

Gewiss sind viele Aspekte von Mills' Geschichtstheorie und Philosophie der Geschichtsschreibung nicht neu.⁵ Auch können einige Aspekte seiner geschichtlichen Narrative selbst als problematisch oder fragwürdig angesehen werden.⁶ Seine Originalität und sein wichtigster Beitrag zur Theorie der Geschichtsschreibung liegen aber in der Mobilisierung des Begriffs der *white ignorance*, um zu erläutern, wie sich die Moderne epistemisch durch historiographische Strategien konstituiert, die sich auf die Frage beziehen, welche Rolle die Rassifizierung in historischen Prozessen gespielt hat und spielt. Seine Theorie ist auch angesichts der Art und Weise fruchtbar, wie der Begriff der *white ignorance* die Subjektivierungsprozesse von HistorikerInnen und die rassifizierten Formen der Unwissenheit beleuchten kann, die zu historiographischen Formen von *racial erasure* beitragen.

Ansätze der Geschichtsschreibung, ob positivistisch oder nicht, die die historische Forschung von Fragen der Moral und der Gerechtigkeit distanzieren wollen, beruhen nach Mills auf einer naiven Erkenntnistheorie, die nicht berücksichtigt, dass sie zu einem historischen Projekt der wissenschaftlichen Bestätigung und sozialen Reproduktion von weißer Vorherrschaft gehört. Sie beruhen also auf einer Erkenntnistheorie, die Ignoranz zu einer Methode und einer Praxis macht.

Angesichts der Schrecken der Gegenwart haben in den letzten Jahren sowohl Historikerverbände als auch wichtige Persönlichkeiten des Fachs dazu aufgerufen, die Geschichtspraxis »weniger politisch« zu gestalten. Als Alternative schlägt Mills vor, Geschichte als Gesellschaftskritik auszuüben.

5 Die zentrale Rolle, die die Geschichte der Kolonialisierung und des Imperialismus in seinem philosophischen Ansatz spielt, wird tiefgreifend von TheoretikerInnen wie Jennifer Pitts (2005) und Thomas McCarthy (2009) beeinflusst.

6 Siehe u.a. Mills' Annahme, dass der Widerstand der Ureinwohner in Australien zu einem beliebigen Zeitpunkt aufgehört hat, obwohl dieser Widerstand trotz unterschiedlicher Intensitätsstufen und Formen ein kontinuierlicher Prozess war bzw. ist (Lippmann 1981): »By the early twentieth century, with aboriginal resistance over, the Aborigines were simply written out of official histories« (Mills 2015: 24, Hervorhebung hinzugefügt).

Literatur

- Lippmann, Lorna (1981): *Generations of Resistance. The Aboriginal Struggle for Justice*, Melbourne: Longman Cheshire.
- MacCarthy, Thomas (2009): *Race, Empire, and the Idea of Human Development*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Mills, Charles W. (2005): »Ideal Theory« as Ideology«, *Hypatia* 20 (3), S. 165–84.
- Mills, Charles W. (2007): »White Ignorance«, in: Shannon Sullivan/Nancy Tuana (Hg.), *Race and Epistemologies of Ignorance*, Albany, NY: State University of New York Press, S. 11–38.
- Mills, Charles W. (2015), »Global White Ignorance«, in: Matthias Gross/Linsey McGoe (Hg.), *Routledge International Handbook of Ignorance Studies*, London: Routledge, S. 217–227.
- Mills, Charles W. (2019): »Race and Global Justice«, in: Duncan Bell (Hg.), *Empire, Race and Global Justice*, Cambridge: Cambridge University Press, S. 94–119.
- Pitts, Jennifer (2005): *A Turn to Empire. The Rise of Imperial Liberalism in Britain and France*, Princeton: Princeton University Press.

Eraldo Souza dos Santos ist Assistenzprofessor am Institut für Kriminologie, Recht und Gesellschaft der University of California, Irvine. Er war zuvor Klarman Fellow am Institut für Politikwissenschaft der Cornell University und hat an der Universität Paris 1 Panthéon-Sorbonne in Philosophie promoviert.